

BLOOM UND HAVERKAMP ÜBER SHAKESPEARE

Die Erfindung der Humanität

Was ist das Menschliche? Und wie weit ist unsere Vorstellung vom Menschlichen durch die Figuren William Shakespeares geprägt? Zwei Bücher geben Auskunft.

TAN WÄLCHLI

Vor vier Jahren behauptete der ebenso berühmte wie kontroverse amerikanische Literaturwissenschaftler Harold Bloom in einer grossen Monografie, Shakespeare habe «das Menschliche» erfunden, denn sämtliche Persönlichkeitsmuster, in denen wir uns noch heute in unserem Alltag bewegen, seien vor vierhundert Jahren auf seiner Theaterbühne geprägt worden.

Die ungeheure Überlegenheit, welche die Literatur aus solcher Perspektive über unser Leben beanspruchen könnte, hat das Feuilleton damals zu Begeisterungstürmen hingearbeitet – seit der Übersetzung von Blooms Werk vor zwei Jahren auch im deutschsprachigen Raum. Gleichzeitig kam Bloom in der Wissenschaft einmal mehr die Rolle des brillanten Provokateurs zu. Nicht nur die von

ihm polemisch angegriffenen VertreterInnen von (Post-)Strukturalismus, Marxismus, Feminismus oder Psychoanalyse mussten der scheinbar ahistorischen Universalismusthese skeptisch gegenüberstehen. Dennoch lohnt es sich heute, da die deutsche Taschenbuchausgabe erscheint, Blooms These noch einmal zu bedenken. Denn nimmt man seinen Begriff des Menschlichen ernst, ist nicht zu übersehen, wie präzise er auf die Epoche des Humanismus verweist, in welcher der christliche Universalismus in bis heute entscheidender Weise neu konzipiert wurde: Stellt nicht – so könnte man Blooms Behauptung auch lesen – das Humane oder Humanitäre effektiv bis heute das ultimative Ideal der westlichen Zivilisation dar?

Interessant, dass für Bloom bei Shakespeare die Figur des «Schurken-Helden» zentral ist, die auf dem Weg über Falstaff konzipiert wird und in Hamlet ihre grossartigste Ausarbeitung erfährt. Sie vereint den «transzendentalen Helden», eine «neue Art des Menschen», mit einer neuen Art des Bösewichts. So gewinnt Hamlet, weil er seiner Umwelt intellektuell unendlich überlegen ist, all unsere Sympathie, während er als Massenmörder agiert. Und diese Kombination ist, wenn auch nicht mehr so prägnant, später für Macbeth und selbst noch für Jago oder

Edmund charakteristisch: Das Menschliche, wie Bloom es bei Shakespeare erfunden sieht, ist eine Grenzfigur des Bösen – aber, so die Pointe, nicht im christlichen Sinn des Teufels. Vielmehr widerlegt es alle, auch die christlichen, Vorstellungen von Moral.

MENSCHENOPFER FÜR DEN FORTSCHRITT

Gegen die philosophische Stringenz dieser Argumentation dürfte schwerlich etwas einzuwenden sein. In Frage steht aber, wie sie zu deuten ist. Während Bloom dazu tendiert, hier einen nietzscheanischen «Nihilismus» vorweggenommen zu sehen, hat seither in einem schmalen Band ein anderer, ähnlich berühmter Literaturwissenschaftler die entgegengesetzte Perspektive eröffnet. Anselm Haverkamp argumentiert in «Hamlet. Hypothek der Macht» zwar insofern mit Bloom, als er in Shakespeare den politischen Theoretiker sieht, der als Erster über Macchiavelli hinausgeht. Aber anstatt auf Nietzsche bezieht er sich in seiner Deutung nun auf Walter Benjamin. Für Haverkamp ist es kein Nihilismus, der den «Schurken-Helden» antreibt, sondern das uralte Paradox der «Schlachtung des Schlächters», das im Christentum verborgen liegt. Hamlet und Macbeth, diese ganz neuen Übermenschen, die das Menschliche auf den Punkt bringen, werden

erst im Tode, was sie sind: Nur ein toter König ist ein guter König.

Dieses Paradox, so Haverkamp, sei seit vierhundert Jahren der Antrieb der Moderne. Sie will sich über den Ehrenkodex, die Rachelegik und die Blutfehden des Mittelalters erheben, verschafft aber gerade dabei dem Zirkelschluss der Gewalt, der die politische Macht hervorbringt, immer neuen Antrieb. Ist nicht mit dieser historischen Präzisierung die Shakespeare-Rezeption tatsächlich an jenem Punkt angelangt, den Bloom bereits angepeilt hat? Shakespeare hätte dann das Menschliche weniger jenseits der herrschenden, moralischen Diskurse zu bestimmen gewagt. Eher hätte er solche Diskurse auf ihre Essenz hin analysiert. Er hätte gezeigt, dass der Humanismus, der seit vierhundert Jahren unsere Welt bestimmt, dem zweideutigen Bereich des Dämonischen niemals entkommt: Wo immer das Menschliche verteidigt wird, werden Menschen ermordet. Und wo immer das Menschliche kulminiert, stirbt ein Mensch den Opfertod. In der Formulierung von Anselm Haverkamp: «Der Rückfall in Gewalt ist ein Vorfall.»

• Harold Bloom: «Shakespeare. Die Erfindung des Menschlichen». Berlin Taschenbuch Verlag. Berlin 2002. 519 Seiten. 22,60 Franken.

• Anselm Haverkamp: «Hamlet. Hypothek der Macht». Kulturverlag Kadmos. Berlin 2001. 136 Seiten. 27,30 Franken.